Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Tuchmacherg. 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 467/VIII.
Sprechstunde der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

XI. Jahrgang. | Prag, den 30. März 1917. | Nr. 13

Zur Frage des österreichisch-jüdischen Kongresses.

Die Redaktion der „Selbstwehr“ hat sich unter Hinweis auf die in diesem Blatte wiederholt erörterte Anregung der Einberufung eines jüdischen Kongresses in Oesterreich an prominente Persönlichkeiten des österreichischen Judentums mit der Bitte gewendet, sich zu den folgenden Fragen zu äußern:

„1. Erfordert Ihrer Ansicht nach die gegenwärtige und die künftige Lage der österreichischen Juden nach Friedensschluß, insbesondere mit Rücksicht auf das Anwachsen des Antisemitismus, einen engeren Zusammenschluß der österreichischen Judenschaft?

2. Halten Sie einen österreichisch-jüdischen Kongreß für ein geeignetes Mittel, das diesen engeren Zusammenschluß herbeiführen könnte?

3. Welches Programm halten Sie für einen solchen Kongreß für wünschenswert? Glauben Sie insbesondere, daß neben der Frage der Organisierung der israel. Religionsgesellschaft in Oesterreich und einer dauernden Repräsentanz der österreichischen Juden die Frage der jüdischen Erziehung und der wirtschaftlichen Hilfeleistung für die durch die antisemitische Bewegung bedrohten jüdischen Existenzen notwendige Verhandlungsgegenstände eines solchen Kongresses wären? Wäre ferner nach dem Beispiel des amerikanisch-jüdischen Kongresses auch die Frage der Unterstützung der jüdischen Kriegsopfer, des Wiederaufbaues in den Kriegszonen (insbesondere in Galizien), die Erziehung der jüdischen Kriegswaisen, sowie die übrigen Probleme der jüdischen Kriegsfürsorge und schließlich auch Beratungen über die Fragen der jüdischen Emigration, der Palästina-Kolonisation und der politischen Gleichstellung der Juden in allen Ländern, wo sie ihnen noch vorenthalten wird, Programmspunkte eines österreichisch-jüdischen Kongresses? Oder soll sich der Kongreß nur mit der Frage der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der österreichischen Juden und der Abwehr aller gegen diese gerichteten Angriffe befassen?

4. Welcher Zeitpunkt zur Abhaltung des Kongresses erscheint Ihnen als richtig?

5. Haben Sie Anregungen und Vorschläge für die Vorarbeiten zu einem solchen Kongresse?“

Von den uns ferner zugegangenen Antworten geben wir im Folgenden die des Herrn

Robert Edlen von Fuchs Robettin,

kais. Rat und Kommerzialrat, I. Vizepräsident der Prager Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz,

wieder:

Geehrte Redaktion!

Es ist sehr dankenswert, daß Sie die von Ihnen aufgeworfenen wichtigen Fragen zur öffentlichen Erörterung bringen und erkläre ich mich gerne bereit, Ihnen meinen Standpunkt nicht vorzuenthalten, wenn ich auch befürchten muß, mit den von Ihnen vertretenen Ansichten in Widerspruch zu geraten.

Ihre erste Frage bejahe ich unbedingt. Zweifellos bedarf die gegenwärtige ungünstige Lage der österreichischen Juden eines engeren Zusammenschlusses und insbesondere geeigneter Abwehrmaßregeln. Es wäre unrichtig, eine Vogel Strauß-Politik zu machen und von dem Gewitter, welches sich zusammenzieht, nichts wissen zu wollen. Auf gegnerischer Seite werden alle Vorbereitungen getroffen, um zu beweisen, daß die Juden Kettenhändler und Preistreiber sind und den Krieg im Hinterlande nur als Kriegsgewinner mitgemacht haben. Gegen diese ungerechten Vorwürfe, welche angeblich mit statistischen Daten belegt sein werden, müssen die Juden gewappnet sein. Die Feinde des Judentums haben ihre Waffen im Geheimen geschmiedet und würde ich es deshalb auch nicht für richtig halten, unsere Gegenmaßregeln in öffentliche Diskussion zu ziehen. Dadurch bin ich bei Ihrer zweiten Frage angelangt, ob ich einen Kongreß für ein geeignetes Mittel halte den engeren Zusammenschluß herbeizuführen, welche Frage ich dezidiert verneinen muß. Nach meiner Meinung soll vorerst der Zusammenschluß erfolgen, eine Einigkeit in allen Bestrebungen erzielt werden und dann muß man es sich noch sehr gut überlegen, ob die Einberufung eines Kongresses zu empfehlen ist. Welchen Zweck soll eine solche öffentliche Versammlung haben und welchen Erfolg verspricht man sich davon? Nach meiner Meinung werden die Resultate solcher Versammlungen sehr überschätzt, es kann nicht geleugnet werden, daß die vielen Referate die Zuhörer ermüden und auch oft dem Gegner neue Handhaben zu verstärkten Angriffen bieten. Je mehr Teilnehmer an einer Versammlung, desto mehr langandauernde Debatten und differierende Meinungen, von denen sich niemand abbringen lassen will, schließlich endet der mit Mühe vorbereitete Kongreß mit allgemeiner Unzufriedenheit und ohne den beabsichtigten Erfolg. Wir aber haben *positive Resultate* dringend nötig! Diese können erreicht werden, wenn ein *richtig ausgewähltes* Komitee von 10 Personen die dringenden Fragen in Beratung zieht, welche Sie in anerkennenswerter Weise angeregt haben. Mit der Zusammenstellung dieses Komitees, das seinen Sitz in Wien haben soll, befaßt man sich seit einigen Wochen, doch ist die gewiß nicht hochgegriffene Anzahl arbeitsfreudiger Teilnehmer noch nicht komplett. Man sollte es nicht glauben, wie gering der Kreis der Personen ist, die ihr Ansehen und eine eifrige Tätigkeit dem Schutze des Judentums zu widmen geneigt sind. Die meisten Männer, die öffentlich wirken, haben andere Ziele vor Augen und sind durch ihren Beruf oder andere Interessen derart in Anspruch genommen, daß ihnen keine Zeit übrig bleibt, sich mit der Judenfrage zu beschäftigen. Es müssen erst jene Männer gefunden werden, die geeignet und gewillt sind, die schwierige Aufgabe auf sich zu nehmen, die unserer harrt und die sich mit all den Fragen beschäftigen, auf welche näher einzugehen, ich mir heute versagen muß. Nachdem die Organisation der Isr. Religionsgesellschaft dermalen nicht durchgeführt werden kann, muß eine andere Form des Zusammenschlusses gefunden werden, dessen erste und dringendste Aufgabe die wirksame Abwehr gegen die drohenden Angriffe ist.

Geist und Judentum.

Von **Albrecht Hellmann.**

IV.

Der Geist.

Bisher habe ich nur Tatsachen sprechen lassen. Auf die zweite Frage Hillers aber: „Ist, damit der Geist verwirklicht und die messianische Mission erfüllt werde, die Errichtung einer jüdischen Nation, ja eines jüdischen Staates als Vorstufe notwendig?“ — können Tatsachen nicht mehr antworten. Hier geht es um die Voraussetzungen, um den Geist und seine Forderung.

Soviel ist mir aus allen Beschwörungen und Anrufungen des Geistes durch J. R. und Kurt Hiller klar geworden: was J. R. den Geist des Judentums, Kurt Hiller den Geist des „Ziels“ und beide „*den*“ Geist nennen, das ist der Herren eigner Geist, nicht jene Totalität des seelischen Lebens, die man mit einer pars pro toto als Geist bezeichnet. In diesem großen und weiten Sinn ist Geist nicht nur das Denken, die Sprache, wie J. R. nach Wyneken definiert. Auch die doch nur symbolisch, nicht definitiv gemeinte, von J. R. zitierte Formel Gustav Landauers: „Geist ist Gemeingeist, ist Verbindung und Freiheit, Geist ist Menschenbund“ reicht allein nicht aus, da eben keine Definition zureicht, eine Totalität zu begründen und zu erschöpfen. Aber nicht nur mehr in der Definition unzulänglich, sondern dem innersten Wesen des Geistes schroff entgegengesetzt ist der „Geist“, dessen Gegensatz Hiller in der „Philosophie des Ziels“ so schön formuliert: „Geist, der nicht Ziele setzte, nämlich ‚praktische‘ Ziele, wäre onanistischer Unfug.“ So sehr man der (auch nicht definitiven) These: „Geist ist Ziel“ zustimmen mag, so entschieden muß „eine Engheit, ebenso bös wie die des Teutonikers,“ bekämpft werden, die aussagt: „Wie der Geist der Praxis bedarf, um erfüllt zu werden, so bliebe Praxis ohne den Geist leer. Beide sind aufeinander angewiesen, keines kann des andern entraten.“ Dazu hat Kant, um nur den Größten von denen zu nennen, welche den Geist von der Praxis entleerten, um ihn zu erfüllen, haben Beethoven und Goethe nicht gelebt, damit sich dieser Nationalismus, dessen

„praktische Ziele“ nichts anderes als Zwecke sind und dessen Streben nach dem Glück eines geistfreien, ziellosen Paradieses — trotz allen Protesten Hillers — ein, wenn auch vielleicht ungewöhnlicher, Eudaimonismus ist, sich die Bezeichnung Geist anmaße. Wir sehen hier in dem Unterschied zwischen aktiven und aktivistischem Geist die gleiche tiefe Differenz sich wiederholen wie zwischen nationalem und nationalistischem Gefühl. Der Nationalist, der Chauvinist erkennt keines anderen Volkes Wert und Größe als seines eigenen an, dem er darum die Weltherrschaft zuspricht. Der national Fühlende dagegen wird nicht nur die nationale Eigenart anderer Völker verstehen, ja sogar auch von Grund aus lieben, wenn er die höchste und reinste Stufe des eigenen Nationalgefühls erreicht; er wird sich auch hüten, in diesen Dingen sogenannte objektive Werturteile, die immer falsch sein müssen, weil niemand bis zur letzten Tiefe einer Volksseele hinabsteigen kann, mit der Gebärde der Allgemeingültigkeit und Unfehlbarkeit abzugeben. In gleicher Weise erklärt der Aktivist jeden Geist, der nicht „tätig“ ist, für einen „Luxusartikel“, für Ungeist. Der Aktive hingegen, der sich seines Standpunktes, denn er handelt, nicht redet, nicht durch extreme Verzerrungen und Uebertreibungen zu versichern und seine Lebensanschauung, die er lebt, nicht manifestiert, sich nicht durch eine aus der Furcht vor der eigenen Skepsis erklärliche Hypertrophie einer kraftmeierischen Ausschließlichkeit bestätigen zu lassen braucht, wird nie einer solchen Einseitigkeit verfallen. Daß er im Geist ein Ziel sieht, heißt für ihn noch nicht, daß nur der zielhafte Geist Geist ist. Daß er zu denen gehört, „die sich verantwortlich fühlen“, heißt für ihn noch nicht, daß man sich nur der Idee der Menschheit und des Volkes, nicht aber der Idee (nicht der Realität!) seines eigenen Lebens und dessen Aufgabe gegenüber verantwortlich fühlen darf. Er wird von dem Gesichtspunkt des Menschheitsschicksals aus das Leben Moses, Laotses und Jesu für wertvoller halten als das Leben Kants, Beethovens und Goethes; darum wird er diese, die ebenfalls für eine Idee, wenn auch eine nicht so hoch stehende, nicht für ihr Behagen und Glück gelebt und gelitten haben, noch nicht als „musisch“ verdammen.

Unsere Bewunderung für die Ehrlichkeit Hillers, mit der er sich zum Rationalismus und dem Literatentum bekennt, deren Geist wir längst für abgewirtschaftet, für überwunden hielten, deren Namen er aber stolz auf seine Fahne schreibt, kann uns nicht hindern, beide so zu sehen, wie sie sind. Das ist der Geist jener rationalistischen Literaten, die sich sicher genug in dem durch ihre Nasenspitze begrenzten Geisteshorizont fühlen, um auf die „kosmischen Ferkel“ und „Mystagogen“ zu schimpfen, die „auf die reine Vernunft also nicht ohne Ursache geladen, dabei sehr geschickt in der Kunst, Eindruck zu erzielen durch eine zugleich geistreiche und dunkle Redeweise, seit längerem von „Schau“ giftig zu schwärmen pflegen.“ Diesen Geist hat Franz Werfel in seinem Aufsatz im Jännerheft der „Neuen Rnudschau“ sehr gut charakterisiert: „Wenn die Dinge nur ein Gleichnis der Wirklichkeit sind, so leben sie (die Literaten) nicht unter den Dingen, sondern sie leben in der Sprache, die nur ein Gleichnis der Dinge ist; also leben sie in dem verkürzten Gleichnis eines Gleichnisses, und dieser Raum ist sehr wenig dicht. — Ein Beispiel für die Naivität, für die absolute *Worthaftigkeit* der Literaten fällt mir eben ein. Es gibt in der heutigen deutschen Literatur eine Abmachung, irgendeinen Begriff mit zwei Anführungszeichen an den Pranger zu binden und dadurch zu erledigen. Einer schreibt zum Beispiel den Satz: „Das ist Mystik.“ In diesem Augenblick ist für den Leser-Literaten dieser Begriff die Verlogenheit, die Schmach, die Dummheit, die Verworfenheit selbst. „Mystik.“ In dieses Leser-Literaten kultur-assoziativem Kopf vollzieht sich sofort ein Tanz ablehnender Vorstellungen, sein Gehirn produziert Motive aus den Revolutions- und Aufklärungszeiten, aus den Zeiten der naturwissenschaftlichen Hegemonie. Die Mystik hat eine gründliche Abfuhr erhalten, und wenn diese Abfuhr zufällig in Mode kommt, so wird jeder junge Autor, der über sich liest, er wäre ein Mystiker, von Scham ergriffen werden*) Daß nebenher eine ziemlich mystische Welt existiert, in der niemand weiß, warum im Herbst die Blätter von den Bäumen fallen und alltäglich das Gestirn seine Bahn hinrollt, das kümmert diesen Literaten und seinen Leser sehr wenig. Diese Welt existiert eben nur *nebenher*. Und das ist es! Ihn geht eben nur die *konstruktive* Welt an, in deren Mittelpunkt seine Manifestation steht.“

In diesem einen Einwand der Worthaftigkeit, der Konstruktion, der Literatur erschöpfte sich meine in der „Selbstwehr (1916, Nr. 10 und 15) veröffentlichte Kritik des Aktivismus Hillers. J. R. sucht diesen Einwand in dem Aufsatz: „Ritter vom Geiste“ („Selbstwehr“ 1917, Nr. 1) zu widerlegen, indem er meint: „Wieviele Menschen gibt es doch auf der Welt, die ähnlich denken und fühlen, wie die Autoren des „Ziel“, und nur warten, bis man so etwas zu hören bekommt, um ihre Anschauung zu stärken.“ Ich habe aber nie bezweifelt, daß viele Menschen in ihrer Anschauung bestärkt werden, wenn sie „so etwas“ zu hören bekommen; ich habe nur bezweifelt, daß aus „so etwas“ eine Tat entspringen kann. Denn ich teile nicht die Ansicht von J. R., daß „man für eine Weltanschauung werben, für sie mit allen möglichen Mitteln Propaganda machen, zur Tat aufrufen muß, damit andere wirklich ihr Leben nicht verschlafen.“ Eine Weltanschauung, deren Sinn die Tat ist, wird durch „alle möglichen Propagandamittel“ eben in diesem ihren Sinn entstellt und zur Lüge, sie bleibt nur wahr und wird allein Wirklichkeit durch die wortlose, die schweigende, die unberedete Tat, die nicht „in Papier verraschelt, verknistert und erstickt“, wie ein anderer aktiver, nicht aktivistischer ehemaliger Mitarbeiter am „Ziel“, Ernst Joel, gesagt hat. Sehr richtig hat auch Werfel dem „Propagandamittel des Aktivisten, dem *Manifest*, das Propagandamittel des Christen, das *Beispiel*“ gegenübergestellt, nur daß es ganz falsch ist, dieses Propagandamittel für das Christentum zu reservieren. (Ja, ich behaupte sogar, daß es der christlichen, der Erlöserreligion viel fremder ist als der jüdischen, von anderen Religionen ganz zu schweigen; denn das eine große erdrückende Beispiel des Heilands macht ja jedes menschliche Beispiel vollkommen zunichte, weshalb das Christentum seine Märtyrer heiligsprechen, kanonisieren, *manifestieren* mußte, während alle aus der ungeheuren, unausdenkbaren Zahl der jüdischen Märtyrer namenlos und unbekannt blieben wie ihre ungeheure, unausdenkbare Tat, ihr Opfer).

Aber ist es, um auf meine frühere Kritik des „Ziel“ zurückzukommen, nicht einigermaßen merkwürdig, daß neben den beiden genannten Mitarbeitern an Hillers Buch und mir (die wir alle ohne Zusammenhang waren) auch ein vierter, ebenso Unabhängiger, sich veranlaßt sieht, genau dieselbe Empfindung der Skepsis dem Geist des Hillerschen Aktivismus gegenüber zu bezeugen? In einer Besprechung von Franz Bleis sogenannten „Menschlichen

*) Auch wer einen Irrationalismus als Weltanschauung, als Velleität predigt, scheint mir des Rationalismus dringend verdächtig. A. H.

Feuilleton.

Franzefuß.

Erzählung von **Leopold Kompert**.

(Fortsetzung.)

Sie ließ sich in die „drei Karpfen“ führen, ein ihr noch aus ihren Jugendtagen bekanntes Einkehrhaus, das damals im Rufe fabelhafter Wohlfeilheit stand. Hindel hatte kein Auge für die schöne Straße, die seit ihrer letzten Anwesenheit in Prag um jenen Gasthof herum entstanden war. Kaum in ihrem Zimmer angelangt, rüstete sie sich schon, matt und zerschlagen, wie sie von der schnellen Reise war, zu dem schweren Gange, um mitten in einer großen Stadt, mitten aus mehr als hunderttausend Menschen — ihren Sohn herauszufinden. Ihr erster Gang galt dem „Trakteur“, den sie durch Bärele hatte grüßen lassen; sie fand ihn in der Tat noch in dem engen Gäßchen zwischen dem „Dreibrunnenplatze“ und der „Geistgasse“, aber der Trakteur, der seitdem von dem Gelde aller böhmischen Landjuden reich und fett geworden war, erkannte sie nicht wieder, wie viele Erkennungszeichen sie ihm auch sonst an die Hand gab. Sie fragte ihn, ob ihm nicht ihr Sohn ihren Gruß bestellt habe; denn sie hatte vergessen, daß sie ihrem Sohne das Trakteurhaus gar nicht angegeben hatte. Sie hatte das erwartet; traurig ging sie fort, ohne etwas zu „verzehren“, worüber der Trakteur nicht wenig zu zürnen schien. Von dort ging sie in ein anderes Speisehaus, fragte auch da, nachdem sie die genaueste Beschreibung Bäreles gegeben; aber auch hier ward ihr die nämliche Antwort. Es waren so viele Menschen aus und ein gegangen, rühmte dieser Trakteur mit stolzem Munde, die alle „gespeist“ werden mußten, daß ihm kein Auge für eine einzelne Person blieb. Ohne Erfolg besuchte Hindel nach und nach mehrere der Speisehäuser, an denen die „Gassen“ jenes Stadtviertels so reich sind, überall ward ihr der nämliche Bescheid. Oft mußte sie manches spöttische Lächeln mit in den Kauf nehmen, und einmal hörte sie sogar, wie eine griesgrämige Trakteurin zu ihrem Aufwärter sagte: „Die sucht ihn bei uns, und er ist vielleicht ganz anderswo zu finden.“ „Wo?“ hatte Hindel inständigst gefragt, und, „vielleicht beim ‚Engel‘ oder ‚beim schwarzen Roß‘“ (bekanntlich keine Speisehäuser, worin Trakteure der „Gasse“ walten) zur Antwort erhalten.

Dieser Bescheid erschreckte sie so sehr, daß sie wie vernichtet dastand. Ihr Bärele also in einem der Gasthäuser Prags einlogiert, verzehrte vielleicht da ihr Geld wie ein großer Herr und war höchst wahrscheinlich die ganze Zeit bei keinem „Trakteur“ gewesen! Der Schlag ihres so wild bewegten Herzens stand oft stille, so tief gesunken mußte sie sich ihr Bärele vorstellen. Es war Nacht geworden. Sie mußte daran denken, wieder ihr Absteigequartier aufzusuchen, von Ermüdung, Hunger und Kummer vollständig überwältigt. Jetzt erst, am Tore zu den drei „Karpfen“ fiel ihr ein, die Polizei müsse doch von dem Aufenthalte ihres Sohnes Nachricht haben. Aber sollte sie zur Polizei gehen? Hindel gehörte nicht zu jenen furchtsamen Geschöpfen, denen der bloße Name dieser Behörde unheimlich klingt; sie wußte nur in diesem Augenblicke, daß es eine vortreffliche Einrichtung sei, wenn jeder Ankommende am Tore seinen Paß abgebe. Denn wie sollte man in einer so großen Stadt die Fremden herausfinden — wenn man gerade einen suchte — wie hier eine Mutter ihren Sohn? Also nicht die Furcht war es, die ihr diesen Gang erschwerte, aber ein dunkles, schreckenvolles Gefühl, was sie da für eine Antwort erhalten würde, wenn sie fragte: „Habt ihr den und den gesehen? So und so sieht er aus; er ist vierundzwanzig Jahre alt, groß von Gestalt, trug bei seinem ‚Verschwinden‘ einen drapfarbenen Rock, am Halse ein grauseidenes Tuch, und über der Oberlippe rechts hat er ein Muttermal in Gestalt einer Linse?“ Und wenn sie dann nun sagen mußte: Das ist mein Sohn —

Betrachtungen zur Politik“ in der „Frankfurter Zeitung“ las ich folgende Worte Hans Francks: „Man wird der Einflüsterung nicht ganz Herr, Franz Blei, jahrelang der Paradoxie von Metiers wegen beflissen, schrieb, wenn eine Zeit blühender Menschlichkeit wäre, vielleicht eine Apologie der Unmenschlichkeit. Beweisen läßt sich die Berechtigung dieses Gefühls natürlich nicht. Aber eines fehlt bei aller Klugheit, aller Gescheitheit, bei allem Temperament, allem Elan diesem Buch: Leidenschaft. Nicht an die Leidenschaft der Leute um Kurt Hiller denke ich, die mehr Freude am wirkungsvollen Sagen als am Wirken haben, denen die Wortthese — ob sie's auch leugnen — montblanchoch über der Tat-These steht. Diese Literaten-Leidenschaft misse ich gern. Nicht aber jene Gestalterleidenschaft, die sich an Betrachtungen einfach nicht genügen lassen kann. Die zu Bildungen und Bindungen, — ob im Wort oder der Tat ist gleichviel — zwangsnotwendig treibt. Und der einzig verläßliche Maßstab für die Dimensionen des Erlebnisses ist und bleiben wird.“ Nichts anderes habe ich in meiner Kritik gesagt. Diese gleichartige, ohne Kenntnis voneinander erfolgte Aussage verschiedener Kritiker von verschiedenem Standpunkt aus widerlegt wohl besser als es Worte vermögen die Widerlegung J. R.'s.

(Fortsetzung folgt.)

Jüdischer und deutscher Geist.

„So sind wir in diesen Zeiten eines epochalen Völkerschicksals auch als Juden stolz darauf, Deutsche zu sein, denn wir werden uns der Aufgabe bewußt, die alle unsere Glaubensgenossen auf dem Erdenrunde von der religiösen Bedeutung des Deutschtums, von seiner Einwirkung, von seinem Rechtsanspruch auf die Juden aller Völker, und zwar ebenso für ihre religiöse Entwicklung, wie für ihre gesamte Kulturarbeit, überzeugen soll.“ „Wenn es wieder einmal zum ernstlichen Bestreben nach internationaler Verständigung und wahrhaft begründetem Völkerfrieden kommen wird, dann wird unser Beispiel als Vorbild dienen dürfen, für die Anerkennung der deutschen Vormacht in allen Grundlagen des Geistes- und Seelenlebens.“ „Wir leben in dem Hochgefühl des deutschen Patriotismus, daß die Einheit, die zwischen Deutschtum und Judentum die ganze bisherige Geschichte des deutschen Judentums sich angebahnt hat, nunmehr endlich als eine kulturgeschichtliche Wahrheit in der deutschen Politik und im deutschen Volksleben, auch im deutschen Volksgefühl aufleuchten werde.“ „Wir wollen als Deutsche Juden sein und als Juden Deutsche.“

Dies schrieb Hermann Cohen in der 1915 erschienenen Schrift „Deutschtum und Judentum“*). Wie diese ungeheuerliche Konstruktion einer „Einheit zwischen Deutschtum und Judentum“ „in der deutschen Politik, im deutschen Volksleben“ und insbesondere „im deutschen Volksgefühl“ als eine „kulturgeschichtliche Wahrheit aufleuchtet“, davon kann man sich durch die Lektüre der Reichs- und Landtagsprotokolle, der deutschen Presse und aller Aeußerungen der breiten Volksmassen jederzeit überzeugen. Als welche offensichtliche Unwahrheit sie sich aber auch dem deutschen Denken erweist, dies bezeugen die hier folgenden Aufsätze.

I.
Jüdische und deutsche Denker.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird geschrieben: Vor einiger Zeit hat der ordentliche Professor der Philosophie in Jena Dr. Bruno Bauch die Redaktion der von der Kant-Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift „Kant-Studien“ niedergelegt. Der Grund liegt darin, daß sich jüdische Mitglieder der Kant-Gesellschaft durch schriftliche Aeußerungen Bauchs verletzt fühlten, woraus Auseinandersetzungen entstanden, in deren Verlauf er es für das Richtige hielt, zurückzutreten. Die Sache wäre nicht von Belang, wenn nicht einige Blätter die Gelegenheit benutzt hätten, die Sache in eine verkehrte Beleuchtung zu rücken, die Bauch als Opfer eines Terrorismus erscheinen läßt. Das war um so leichter, als er selber eine Erklärung veröffentlichte, die sich in dieser Richtung bewegt. Aber diese Opferkrone kommt ihm nicht zu, und so mag es sich nun doch empfehlen, zu dieser Legende etwas zu sagen. Man könnte in einem ganz anderen Sinn von einem Opfer sprechen, nämlich daß Bauch ein Opfer seiner Philosophie oder einer sehr verbreiteten Auffassung der Philosophie, der eben auch er huldigt, geworden sei. Diese Auffassung besteht darin, daß Philosophie von allem Möglichen, von Zeitumständen, Rasse, Persönlichkeit usw., abhängig sei. Das kann sie allerdings sein; wenn jemand seinen Weltschmerzen in einem Buche Ausdruck gibt oder sonst irgendwie kühn konstruiert, so wird das allerdings etwas Persönliches, vielleicht auch Rassiges oder sonst was sein. Aber es gibt auch Leute, die das gar nicht als Philosophie ansehen, sondern als „Philosophie“. Wissenschaftlich-exakte Geistesforschung hat es immer nur mit bestimmten Problemen und mit logischen Argumenten zu tun, die nicht das eine Male wahr sein können, wenn sie ein Arier, und das andere Mal falsch, wenn sie ein Jude ausspricht. Steht man aber auf jenem zeitlich-rassig-persönlichen Standpunkt, dann kann es, wie es bei Bauch sicherlich der Fall war, in aller Harmlosigkeit geschehen, von „Grenzscheiden deutschen und jüdischen Geistes“, da das Judentum „fremdvölkisch“ sei, vom „deutschen Denker Kant“ und vom „jüdischen Denker Cohen“, von den „durch den Unterschied der Volkscharaktere scharf gezogenen Grenzen des Verstehens“ usw. zu reden. Bauch beruft sich nun auch auf „Tatsachen“; er weist auf die Zionisten hin, um zu begründen, daß er nur etwas Selbstverständliches gesagt habe, als er in dieser Weise schied. Allerdings, die Zionisten hegen solche Ansichten von ihrer Seite aus, aber die anderen Juden verwerfen den Zionismus, und das ist genau so eine Tatsache wie die andere! Damit kommt man also

*) Verlag von Alfred Töpelmann, Gießen.

---

sie wagte diesen Gedanken gar nicht weiter fortzuspinnen. Trotzdem war sie so zwischen Fürchten und Bangen in die „Neue Allee“ gekommen, von wo sie auf mehrfaches Fragen den Weg zur Polizei fand. Dort vernahm sie aber, die „Bureaus“ seien eben geschlossen worden, vor morgen neun Uhr könne ihr keine Auskunft erteilt werden.

Nun trat sie wieder den Heimweg zu ihrem Gasthofe an, nicht ohne eine Empfindung von Freude, daß sie auf der Polizei keine Auskunft gefunden. So blieb ihr doch noch die Hoffnung, am andern Tage zu suchen. Zum Sterben müde, sank sie ins Bett und schlief ohne Traum wie eine Tote bis an den hellichten Morgen. Erschrocken fuhr sie auf, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Es war nahe an neun Uhr, und für diese Stunde hatte man sie auf die Polizei bestellt. Sie warf sich mit ungewohnter Hast in die Kleider und machte sich ohne Frühstück auf den Weg zur Polizei. Unten vor dem Tore begegnete sie einer Frau, die einen großen Hausierpack unter dem Arme trug. Das gab ihren Gedanken sogleich eine andere Richtung. Konnte Bärele nicht doch Einkäufe gemacht haben? Warum sollte sie sich ihn gar so schlecht denken? Und dazu brauchte sie die Polizei auf seine Existenz aufmerksam zu machen? Man hat es wahrscheinlich schon erraten, welche Leute Hindel im Sinne hatte. Sie richtete ihre Schritte nach dem nahegelegenen „Tandelmarkt.“

Hindel hatte noch aus frühester Zeit eine lebhafte Abneigung gegen diesen Ort; sie konnte nicht ohne ein Gefühl von Grauen sich dahin begeben. Zu deutlich erinnerte sie sich der Szenen, die sie dort als ein junges Mädchen erlebt hatte. Da waren Weiber und Männer, Mädchen und Knaben wie hungrige Haifische auf sie losgestürzt; der eine hatte sie beim Arme, der andere an der Schulter ergriffen; der dritte hatte sogar ihr Kleid zerrissen. Dazu Stimmen aus allen Tonarten; es wirbelte und quirlte um sie her, als hätte jemand mit einem Stocke in ein Wespennest gestochen. Sie hatte sich damals glücklich geschätzt, mit heiler Haut, gesund und unversehrt aus diesem schreckenvollen Orte entronnen zu sein. Das alles drängte sich jetzt mit unabweisbarer Gewalt vor ihre Seele. Gestern, als sie zur Polizei gegangen, war ihr bei weitem nicht so zumute. Aber es erging ihr, wie es den meisten Leuten mit lebhafter Erinnerungsgabe ergeht; mit dem Erschauen der wirklichen Gefahr verliert sich ein großer Teil des bis dahin Gefürchteten. Damit soll nicht gesagt werden, daß Hindel wie durch einen Rosengarten auf lauter duftenden Blättern spazierte, als sie endlich in jenen dunklen Hallen des „Tandelmarktes“ angelangt war. Sie hatte genug auszustehen, mehr als die stattlich beleibte Frau zu ertragen glaubte. Wie ein lebloser Ballen wurde sie in dem dichten Gedränge von Käufern und Verkäufern hin und her geworfen; einer schien es mit dem andern verabredet zu haben, die arme Frau zu narren und irrezuführen. Bei keinem Gewölbe ließ man sie zu Rede kommen, alle drängten und schrien auf sie ein; sie hätte tausend Ohren haben müssen, um alles zu hören. Hatte sie jemanden wirklich die Frage vorgelegt, ob er oder sie (es waren meistens Frauen) nicht ihren Sohn gesehen habe, und ihm die genaueste Personenbeschreibung vorgelegt, so wandte man sich gewöhnlich mit einer verächtlichen Miene von ihr ab. Sie mußte Worte und Redensarten hören, die ihr das Blut zu Kopfe drängten, die sie „zu Hause“ nicht mit dieser stummen Entsagung hätte hingehen lassen. Hier war sie willen- und kraftlos; das kleinste Kind hätte sie umwerfen können. So war sie von einem Ende der Kaufhallen bis zum andern gestoßen, geschoben und geworfen worden, ohne jede Aussicht, die kleinste Auskunft über die ihr am Herzen liegende Angelegenheit zu erhalten. Da erbarmte sich ihrer eine kleine dicke Frau, die in einer Art Kanzel vor ihrer Bude saß; sie mußte wohl die tiefbekümmerte Miene der so arg Geängstigten bemerkt haben.

„Was suchen Sie, Madameleben?“ rief sie ihr zu und faßte sie sanft beim Arme.

nicht weit und jedenfalls nicht darüber hinweg, daß es deutsche Juden kränkt, wenn man ihnen deutsches Denken abspricht. Das gilt sogar für Zionisten, deren Psychologie zumeist viel komplizierter ist, als daß man sie mit dem Schlagwort „fremdvölkisch“ abtun könnte. Bauch ist da in Fragen geraten, denen er offenbar nicht gewachsen ist, obgleich gerade er den entscheidenden Gesichtspunkt hätte finden müssen. Es ist nur die Oberfläche, wenn er seinen Rücktritt damit motiviert, daß er „über der Redaktion eine Art jüdischer Oberzensurbehörde nicht anerkennen konnte“. Dagegen wäre nicht das Geringste zu sagen, wenn es sich darum handelte. Aber die Tatsache, aus der der Streit hervorging, ist ein ganz natürlicher Mißmut jüdischer Mitglieder der Kant-Gesellschaft über die Methode, zwischen Menschen in geistigen Dingen nach Prinzipien der Schafzucht zu scheiden, wobei man es den Juden zugute halten darf, daß solche Scheidungen in der Regel Antisemitismus atmen. Wenn sich Bauch über die Berechtigung jenes Mißmuts vergewissern wollte, müßte er den Geist des Mannes befragen, dessen Sache zu führen er in den „Kant-Studien“ berufen war. Aber das „berufen“ und das „auserwählt“ decken sich bekanntlich nicht immer, und die geistige Grenzscheide, die Bauch errichtet und die Aergernis erregt hat, ist so unkantisch wie nur möglich. Wer das bestreitet, hat Kant nicht verstanden. So aber liegt in einer Situation, die Bauch nur den Rücktritt von den „Kant-Studien“ übrig ließ, eine immanente Gerechtigkeit.

Zu diesen Ausführungen des ungenannten Einsenders wäre zunächst zu bemerken, daß bereits ein anderer deutscher (nichtjüdischer) Philosoph Max Hildebert Böhm (Straßburg) in den „Preußischen Jahrbüchern“ in einer eingehenden Besprechung der oben zitierten Schrift Cohens vom deutschen Standpunkt aus die Identifizierung von Deutschtum und Judentum zurückgewiesen hat. Aber auch eine sachliche Widerlegung des gerade heute mehr als merkwürdigen Standpunktes, daß Philosophie nicht von Rasse und Persönlichkeit abhängig sei, ist nicht schwer. Philosophie als „wissenschaftlich-exakte Geistesforschung“ (etwa wie die Mathematik oder die Naturwissenschaften) zu bezeichnen, ist ein starkes Stück. Und wenn der Einsender Bauchs Unterscheidung zwischen dem „deutschen Denker Kant“ und dem „jüdischen Denker Cohen“ ablehnt und nicht zugeben will, daß diejenigen recht haben, die den deutschen Juden „deutsches Denken“ (allerdings deutsches Denken im reinsten Sinn) absprechen, dann müßte die allgemeine Menschenverbrüderung und Homogenität aller Rassen bei den Philosophen wenigstens schon erreicht sein; denn dann hätte man ebensowenig ein Recht, von den deutschen Denkern Kant und Fichte, den englischen Bacon und Berkeley, den französischen Rousseau und Voltaire usw. zu sprechen wie von den jüdischen Denkern Maimonides und Spinoza. Dann gäbe es eben nur eine uniforme Philosophie, deren „Probleme und logische Argumente“ stets so wahr sind wie der Satz $2 \times 2 = 4$, das Volk des kategorischen Imperativs könnte nicht im Kampfe gegen das Volk der enzyklopädistischen Aufklärung liegen, denn kategorischer Imperativ und Aufklärung wäre ein und dasselbe, nämlich „wissenschaftlich-exakte Geistesforschung“. Dann hätte aber auch Cohen nicht die leiseste Berechtigung, in seiner Schrift „Deutschtum und Judentum“ den deutschen Denkern Schopenhauer und Nietzsche das Deutschtum abzusprechen (Cohen am allerwenigsten); er hätte nicht die Berechtigung zu sagen: „Wir haben ja nicht allein Kant und Goethe hervorgebracht, sondern auch Schopenhauer und Nietzsche. Und die Ehrlichkeit, aber nicht allein sie, fordert selbst in der Zeit des Burgfriedens mein persönliches Bekenntnis: nicht allein Mozart und Bach und Beethoven, sondern auch Wagner. Es ist nicht wahr, daß ich mit diesem Gefühlsurteil allein stände. Man wird es allgemach einsehen müssen, daß diese Namen durch Grundbegriffe der deutschen Aesthetik geschieden sind.“ Dann freilich sind die jüdischen Propheten nichts anderes als die deutschen idealistischen Denker, Maimonides derselbe Protestant wie Luther, kurz Deutschtum und Judentum dasselbe (in logischer Konsequenz aber auch Russen-, Franzosen- und Engländertum).

Auch wir Nationaljuden bestreiten nicht, daß wir vielfach deutsche Elemente in uns aufgenommen haben. Der Grund aber, der Mutterboden, die Substanz ist jüdisch. Darum ist Cohen, mag er auch in seiner grenzenlosen Abstraktion deutsch und jüdisch gleichsetzen und die Grundbegriffe seiner Aesthetik übertreibend „Grundbegriffe der deutschen Aesthetik“ nennen, ein jüdischer Denker, ebenso wie der von ihm angefeindete Philosoph Bergson kein französischer, sondern ein jüdischer Denker ist, und Kant ist wie Schopenhauer und Nietzsche ein deutscher Philosoph.

Mit dem Gezeter über Antisemitismus kommen wir in diesen Fragen nicht weiter. Ob die Abgrenzungsversuche auf Haß oder Verstehen zurückzuführen sind, ist für die Tatsache der Abgrenzung selbst gleichgültig. Dem in der nächsten Nummer folgenden Aufsatz Reinhold Buchwalds liegt eine Auffassung von jüdischer Eigenart zu Grunde, die wir auf das Schärfste ablehnen müssen, weil sie gewisse Erscheinungen jüdischer Entartung, die auch wir bekämpfen, verallgemeinernd auf das jüdische Wesen überhaupt überträgt. Umso beachtenswerter ist jedoch die aus dem Aufsatz herauszufühlende Abneigung dem jüdischen Element in der deutschen Dichtung gegenüber, weil sie aus dem Kreise der deutschen Bestrebungen um einen neuen Idealismus stammt, die sich um den Verlag Eugen Diederichs gruppieren. Wenn schon sehr ernste und ernstzunehmende Deutsche den jüdischen Anteil an der deutschen Kultur in dieser Weise betrachten (es sei hier übrigens auch an die bekannte „Kunstwart“-Debatte über den „Deutsch-jüdischen Parnaß“ erinnert), dann sollten auch die Juden, die „als Deutsche Juden und als Juden Deutsche“ sein wollen, sich sagen, daß es für diese Haltung im deutschen Volk kein Verständnis gibt; vielleicht für die Haltung jener, die als Juden Juden und als Deutsche Deutsche sein wollen. Als Staatsbürger ist der reichsdeutsche Jude nichts als Deutscher (und nicht auch noch wie Cohen, der von einem „Rechtsanspruch (!) des Deutschtums auf die Juden aller Völker“ spricht, Jude), als Volksangehöriger nichts als Jude.

(Schluß folgt.)

Hindel sah auf und erblickte ein menschliches Gesicht. Der Ton dieser fragenden Erzählung schien ihr Gutes zu versprechen, sie klammerte sich fast an die Frau an. „Sie scheine hier auch nicht einheimisch zu sein,“ meinte die Frau, „und sie frage nicht, ob sie etwas kaufen wolle, sondern aus bloßer Teilnahme.“ Das Klang wie Musik in Hindels Ohren. Mit überströmendem Gefühle erzählte sie ihr nun, wen sie suche und wie unglücklich sie sei, gerade da, wo sie die meiste Auskunft erwartet habe, keine zu finden. „Wie ihr Sohn aussehe?“ fragte die mitleidige Frau, „denn wenn er hier Einkäufe gemacht, so kenne sie ihn, sie sitze hier wie im ‚Parterre‘ des Theaters, von wo man den ganzen Schauplatz übersehen könne.“ Hindel konnte nicht umhin, auf dieses „Parterre“ der Frau einen Blick zu werfen, es schien ihr eben nicht beneidenswert. Dann gab sie vielleicht zum fünfzigsten Male die Personsbeschreibung ihres Sohnes zum besten.

„Den habe sie nicht gesehen,“ gab die Frau nach einigem Nachdenken Bescheid, „sie könne sich darauf verlassen, als wenn es der ‚erste Jurist‘ gesagt hätte, ein solcher habe hier nichts eingekauft.“

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

„Moriah.“

Das 5. Heft der in polnischer Sprache erscheinenden Monatsschrift „Moriah“ enthält folgende Beiträge: W. B., Kriegsantisemitismus; Dr. L. Reich, Ueber den gegenwärtigen Zustand, Aussichten und Aufgaben der zionistischen Bewegung; B. Dulberg, Nachruf für Buki ben Jogli (J. L. Kaznelson), Aus der Agadah (Purimfragment); N. M. Gelber, Ueber die neue Organisation der jüdischen Gemeinden in Polen (2. Teil); Dr. J. Schipper, Das polnisch-lithauische Judentum und Palästina; H. Safrin „Rex“ (Gedicht), Zur Frage der jüdischen Jugenderziehung. Die Rundschau umfaßt: „Aus der Jugendbewegung“, „Das gegenwärtige hebräische Schrifttum in Palästina“, „Aus jüdischen und nichtjüdischen Zeitschriften“. Bibliographie und neue Bücher schließen diese reichhaltige Nummer, die zu beziehen ist vom Moriah-Verlag, Wien I., Ebendorferstraße 3/13.

Wieland.

Eine deutsche Monatsschrift. Herausgegeben von Bruno Paul. Preis 1 Mark. Wieland-Verlag, München.

Heft 12 des 2. Jahrganges dieser vortrefflichen Monatsschrift ist soeben erschienen. Es zeigt einen besonders reichen Inhalt, aus dem ein Aufsatz von Dr. Karl Bernoulli „Ueber alte und neue Bildertapeten“ besonders hervorgehoben sei. Ihm sind zahlreiche Reproduktionen nach Bildertapeten des 18. und 19. Jahrhunderts und nach modernen von Emil Orlik, Ernst Stern u. a. beigegeben. Ferner bringt das Heft einen Aufsatz von Oskar Bie „Otto Hettner als Illustrator“ mit einer Anzahl von Bildern des Künstlers. Der belletristische Teil enthält Gedichte und Novellen von Gottfried Kölwel, Robert Michel, Paul Barchan u. a.

Rundschau.

Der Rosenheimer Heldenfriedhof.

„Dem gefallenen israelitischen Kaufmann Eugen Maier in Rosenheim wurde die Beisetzung im dortigen Ehrenfriedhof verweigert.“

(Zeitungsnotiz.)

Am Heldenfriedhof Rosenheims
Nachts, um die zwölfte Stunde,
Da macht der jüngst Begrabene
Die erste Totenrunde.
Es treten zum Appell heran
Die braven Kampfgenossen,
Vom Strahl des bleichen Mondenscheins
Wie Heiligenschein umflossen.
Da stehn sie still in Reih und Glied.
Beim Aufruf ihrer Namen,
Nur einer: Eugen Maier fehlt
Von allen, die da kamen.
Der steht am Gitter vor dem Tor,
Und als er aufgerufen,
Da rüttelt er am Eisenwerk,
Da springt er auf die Stufen:
Umsonst; der hohe Magistrat
Hat fest das Tor verriegelt.
Und ob er auch mit seinem Blut
Den Fahneneid besiegelt,
Der Jude wird im Tod getrennt
Von seinen Kameraden — —
O, lieber Gott, erlöse uns
Von solchen Heldentaten!

(„Jugend.“)

Die Judenfrage in der bayerischen Abgeordnetenkammer.

In der Sitzung am 9. März sagte Abg. Kohl im Verlaufe seiner längeren Rede: „Wenn verlangt wird, daß keine geistige Richtung und Anschauung vom Offiziersberuf ausgeschlossen werden darf, dann muß man auch dafür eintreten, daß auch Dissidenten und Juden Offiziere werden können. Der Antisemitismus wuchert jetzt ganz kolossal. Ich bin kein Philosemit und kein Antisemit, ich nehme den Juden einfach als Menschen und, wenn er ein Deutscher ist, als Deutschen. Vor dem Krieg haben die Antisemiten immer gesagt: Wir wollen keine jüdischen Offiziere. Die Folge war, daß der Jude nicht Offizier werden konnte; hatte er nun einen wohlwollenden Vorgesetzten und war der Jude ein tüchtiger Soldat, so sagte der Vorgesetzte wohl zu ihm: Offizier können Sie nicht werden, wie die Verhältnisse einmal liegen, also schlagen Sie die Beamtenkarriere ein! Daher kommt es, daß nun so viele Juden in den Proviantämtern sitzen. Jetzt beklagen Sie sich wieder darüber, Sie haben die Juden aber selbst dahineingezwungen! Was der Abg. Beckh über die Juden gesagt hat, ist nicht zum Heile des Vaterlandes. Seine Ausführungen müssen den Keim der Zwietracht in das Heer hineintragen. Die jüdischen Soldaten haben ihr Blut und ihr Leben im Kampfe für das Vaterland ebenso geopfert wie die übrigen Soldaten, sie haben daher auch Anspruch auf dieselbe Achtung. Auch viele jüdische Mütter und Väter beklagen den Tod ihres einzigen Sohnes, und es ist nicht christlich, nicht menschlich und nicht deutsch, in dieser Zeit des allgemeinen Unglücks die bekümmerten Herzen von jüdischen Eltern in dieser Weise anzugreifen. Mir sagte jüngst ein Jude: Wir sind in einem geistigen Ghetto und wir wissen nicht mehr, was wir tun sollen; ich habe 19 Angehörige im Felde und ich habe meinen Sohn verloren; was können wir dafür, wenn einzelne Juden sich so führen, daß alle anständigen Juden dies selbst mißbilligen? Nach dem Krieg wollen wir Abrechnung halten mit denen, die in diesem Kriege sich an der Not des deutschen Volkes bereichert haben. Aber wir wollen dabei vorgehen, ohne Rücksicht darauf, ob der Betreffende ein Christ oder ein Jude ist. Wenn wir allerdings beim Friedensschluß fremde Bestandteile in unser Volk aufnehmen wollen und wir sind bisher nicht einmal mit den paar Juden fertig geworden, dann sieht es schlecht aus."

Verschickung der ostgalizischen Juden.

Wie polnische Blätter melden, haben die russischen Militärbehörden den Verwaltungsorganen den Befehl zugehen lassen, aus Sicherheitsrücksichten die jüdische Bevölkerung in den von den Russen besetzten Gebieten Ostgaliziens ausnahmslos nach dem Innern Rußlands zu verschicken.

Selbstwehr.

Ueber einen Fall gesunder Selbsthilfe wird uns, wie die Zeitschrift des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens „Im deutschen Reich" schreibt, aus einer sächsischen Stadt berichtet. Dort hatte eine Zeitung einen antisemitischen Artikel veröffentlicht. Die Juden haben darauf einhellig dem Blatte die Anzeigen entzogen, was zur Folge hatte, daß auch viele christliche Konkurrenten der Juden in dem Blatte nicht mehr anzeigten. Nach einigen Wochen erschien der kaufmännische Leiter jener Zeitung bei einer führenden Persönlichkeit der jüdischen Gemeinde. Er klagte, daß dem Blatte bereits ein Schaden von 25.000 Mark entstanden sei, und bat um die Vermittlung für eine Verständigung mit den jüdischen Kaufleuten. Der Verlagsleiter verpflichtete sich schriftlich, daß das Blatt antisemitische Ausfälle künftig nicht mehr bringen werde, woraufhin die jüdischen Kaufleute dem Blatte ihre Anzeigen wieder zuwandten. Niemand kann verlangen, daß wir in einem persönlichen und geschäftlichen Verkehr mit denjenigen bleiben, die durch Beschimpfung unsere Ehre, durch Verleumdung unsere Rechte schmälern wollen, oder gar, daß wir diejenigen wirtschaftlich stärken, die uns moralisch schwächen wollen!

Die Armut der Juden in Warschau.

Laut einer Zusammenstellung der jüdischen Gemeinde in Warschau beträgt die Zahl derjenigen jüdischen Familien, die Eingaben um materielle Unterstützung für das Peßachfest eingereicht haben, etwa 23.000. Die Familie durchschnittlich zu 4 Mitgliedern gerechnet, ergibt sich eine Ziffer von beinahe 100.000 Seelen, das heißt etwa ein Drittel der Juden in Warschau ist auf Unterstützung angewiesen. Die Zahl der berufsmäßigen Bettler und Schnorrer ist darunter sehr gering. Unter den Petenten sind fast sämtliche Berufe vertreten.

Jüdische Auswanderer aus dem Königreich Polen.

Wie dem „Komitee für den Osten" (Berlin) mitgeteilt wird, hat sein Vertrauensmann im Haag jüdische Auswanderer aus Polen und Litauen in den Räumlichkeiten der Holland-Amerika-Linie in Rotterdam aufgesucht. Es sind über 1000 Personen, die mit Ungeduld auf ihre Weiterreise warten, darunter etwa 800 jüdische Passagiere, die mit dem holländischen Dampfer „Nieuw Amsterdam" fahren sollten. Der Dampfer war nur einen Tag nach Amerika unterwegs; gleich nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten kehrte er nach Rotterdam zurück. Inzwischen sind noch andere Auswanderer aus dem okkupierten Gebiet in Rotterdam eingetroffen.

Russisch-jüdische Hilfsaktion für Polen und Lithauen.

Mit Erlaubnis des Finanzministeriums hat das jüdische Hilfskomitee in Petersburg an den russischen Gesandten in Stockholm den Betrag von Rubel 300.000 zu Gunsten der notleidenden Bevölkerung in Polen und Lithauen überwiesen. Diese Gelder werden unter Beteiligung des Herrn Dr. E. W. Tschlenows und des skandinavischen jüdischen Hilfskomitees verteilt werden.

Die Juden in Wilna.

Eine Volkszählung in Wilna, die im Dezember v. J. durchgeführt wurde, ergab folgende Resultate: Die Gesamtzahl der Einwohner beträgt 138.817. Davon entfallen auf die polnische Bevölkerung 74.466 Seelen, d. i. 53 Prozent, auf die jüdische 57.516 oder 41 Prozent, der Rest verteilt sich auf Litauer, Russen, Deutsche und andere.

Die Russen in Frankreich.

Ein von der monarchistischen Partei gestellter Antrag, die russischen Untertanen (d. h. die russischen Juden) in Frankreich zur Dienstpflicht zu zwingen oder zu deportieren, wurde im französischen Parlament nach einer lebhaften Debatte mit 325 gegen 124 Stimmen verworfen..

Der französische Munitionsminister über die Judenfrage.

Albert Thomas äußerte in einem Interview die Meinung, daß Palästina das Zen-

Beiträge zur Geschichte der Prager Juden.

II.

Prager Juden und ihre Namen.

Von Dr. Simon Adler.

Die Bezeichnung einzelner Personen und Dinge zur Unterscheidung von andern Personen und Dingen derselben Gattung bildet einen wesentlichen Bestandteil der menschlichen Sprache und hält mit ihrer Entwicklung gleichen Schritt. Wie durch den gegenseitigen Verkehr der Völker ihre Sprachen durch Aufnahme von Fremd- und Lehnwörtern verändert und bereichert werden, so finden wir auch bezüglich der Namen einen beständigen Wechsel und Austausch. Besonders die Namen der Juden konnten sich fremden Einflüssen nicht entziehen. Die Juden redeten nicht nur die Sprache der Völker, in deren Mitte sie wohnten, sondern bedienten sich auch in reichlichem Maße ihrer Namen. (Vergl. L. Zunz, Namen der Juden, Leipzig 1837). So sind die Namen der Juden die Annalen der jüdischen Geschichte, aufgezeichnet in einer Geheimschrift, zu der erst wissenschaftliche Forschung den Schlüssel gibt. Goethe sagt: „Name ist Schall und Rauch," aber gerade der Name ist es, der von der Sprache sein Leben erhält, von der Sitte seinen Reiz, von der Geschichte seine Bedeutung und vom Rechtszustand seine Norm. Man hat sich mit jüdischen Namen nur beschäftigt, teils um den Juden Vorwürfe zu machen, teils um Beschränkungen für sie vorzuschlagen. (Vergl. Denkschrift Nr. 1, herausgegeben vom deutsch-völkischen Schriftstellerverband, „Deutsche Judennamen").

In alter Zeit genügte ein Name zur zweifelsfreien Bezeichnung der Person. Erst in späterer Zeit traten Familiennamen häufiger auf. In Deutschland seit dem 10. Jahrhundert (vergl. Adolf Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch, Basel 1903).

Diese Familiennamen waren zwar nur Beinamen, denn es kam nicht selten vor, daß schon die Söhne entweder überhaupt keinen oder einen ganz anderen Beinamen führten. Aber mit der Zeit sind die meisten Beinamen zu Familiennamen geworden. Dasselbe wäre auch von den jüdischen Bei- oder Familiennamen zu sagen. Daß die Behauptung Kassel's: „Abweichend von der christlichen Bevölkerung haben die Juden im Laufe der vielen Jahrhunderte im bürgerlichen Verkehrsleben nur einen einzigen Namen geführt, der durch den Zusatz des Namens des Vaters oder des Heimatsortes näher gekennzeichnet war" (Straßburger Post, Nr. 607 u. 635 Strb. 1909) in dieser allgemeinen Fassung nicht richtig ist, habe ich im Bulletin du Musée Historique de Mulhouse 1914 vermerkt.

Die jüdischen Familiennamen können wir in verschiedene Klassen einteilen.

Diejenigen Personen, welche bei religiösen Funktionen als כהן oder לוי bezeichnet zu werden pflegten, bedienten sich dieser Bezeichnung zugleich als Familiennamen u. zw. in deutschem Sprachgebiet meistens in der Form Kohner, Kohen oder Kohn und in französischem Cahen oder Cahn bzw. Levy. Auch die in hebräischen Urkunden gebrauchten Abkürzungen כ"ץ und סג"ל wurden als Familiennamen verwendet in den Formen Katz und Segall.

Eine zweite Klasse bilden die von Ländern und Städten abgeleiteten Namen, die sich zum Teil schon im frühen Mittelalter nachweisen lassen, so Bayer, Deutsch, Heß, Pollak, Schweizer, Brandeys, Brody, Kolin, Lieben, Neustadtl, Schüttenhofen.

Eine dritte Kategorie von Familiennamen bilden die aus Körpereigenschaften entstandenen. Aus Josef der lange wurde Josef Lang, aus Abraham der rote Abraham Rot, aus Jakob der schwarze Jakob Schwarz. In diese Kategorie gehören auch die Namen Weißkopf, Schwarzkopf, Krauskopf und ähnliche.

Eine vierte Art von Familiennamen sind die, die von Amt, Stand oder Gewerbe hergenommen sind. Hieher gehören u. a. die Namen: Doktor, Jurist, Kantor, Prediger, Prokurator, ferner Klopper, auch Klem-

trum eines nationalen Lebens der Juden werden könne, das auch diejenigen um sich vereinigen würde, die in andern Ländern wohnen und dort ihr Vaterland haben. Ueber die Juden in Rußland und Rumänien äußerte sich Albert Thomas äußerst reserviert. Er ist der Ansicht, daß sich diese beiden Länder betreffs der Judenfrage nicht viel von den alliierten Ländern beraten lassen werden, da sie diese wichtige Frage als eine reine innere Landesangelegenheit betrachten würden und es ablehnen, sich von befreundeter Seite Vorschriften lassen zu machen.

England und die neutrale Schiffahrt.

In der „Nation“ vom 16. Februar 1917 beschäftigt sich Lord Sheffield mit dem Urteil des Lord Chief Justice über die Rechtsangelegenheit der auf einem dänischen Schiff angehaltenen russischen Juden. Der Lord Chief Justice hatte geurteilt, das sei mit Recht geschehen, da diese russischen Juden nicht auf offener See, sondern in einem englischen Hafen, wohin das Schiff kraft Völkerrechts gebracht worden war, angehalten wurden. Dagegen polemisiert Lord Sheffield. Was würden wohl die Engländer sagen, wenn die Neutralen Passagiere von ihren Schiffen wegholen würden, um sie einem ungerechten Schicksale auszuliefern? Es ist notwendig alle Freunde der Freiheit aufzurufen, daß sie einen Verteidigungsfond schaffen, der es ermöglichen würde, den Prozeß bis zur höchsten Instanz durchzuführen.

Die jüdische Kongreß-Bewegung in Kanada.

Am 10. Janaur fand in Montreal eine Konferenz des „Executiv-Comités des Kongreß-Comités der kanadisch-jüdischen Allianz“ statt, an der Justizrat Peter Bercovitch, Mitglied des Parlaments, als Vorsitzender, Dr. S. Ortenberg und S. Belkin als Sekretäre, W. Myerson, L. Zucker, J. Kivenko und L. Auerbach und Judah Kaufman teilnahmen. Die Executive beschloß zwei Delegierte von Winnipeg zu entsenden, die die Konferenz der westkanadischen Juden zu vertreten haben werden, zwei Delegierte, die die Toronto-Organisationen, und zwej, die den kanadisch-jüdischen Delegierten-Ausschuß vertreten sollen.

Der Kongreß in Kanada wird wahrscheinlich etwas später als der amerikanisch-jüdische Kongreß abgehalten werden. Auf dem Kongreßprogramm der kanadischen Juden stehen: eine nationale Anleihe, Palästina als Heimstätte für die jüdische Nation, politische, bürgerliche und nationale Rechte für die Juden aller Länder, die Bildung einer Kommission, die zu untersuchen haben wird, welchen Beistand die kanadische Regierung der Förderung der jüdischen Immigration und der jüdischen Kolonisation in Kanada gewähren kann.

Bericht des Joint Distribution Commitee in Amerika.

Die folgenden Beträge wurden im Laufe des Monats Dezember 1916 vom Joint Distribution Committee in die verschiedenen Länder gesandt: Für die rumänischen Juden Doll. 10,000.—, für die Juden in Tunis und Algier Doll. 4000.—, für die Volksküche von Nathan Straus, Jerusalem, Doll. 2000.—, für türkische Juden (Flüchtlinge) in Spanien Doll. 4000.—, zur Hilfe nach Bulgarien Doll. 6000.—, monatlicher Beitrag für die Juden in der Türkei (außerhalb Palästinas) Doll. 3000.—, monatlicher Beitrag für die Volksküchen von Frl. Dreyfuß in Jerusalem Doll. 1000.—, monatlicher Beitrag für Wohnung, Kleidung und Nahrung notleidender Juden in Palästina Doll. 30.000.—, zur Hilfe in Polen und Lithauen Doll. 250.000.— Mazzoth für Alexandrien durch das U. S. A.-Schiff „Caesar“ Doll. 1332.—, Zucker und Reis für Syrien durch U. S. A.-Schiff „Caesar“ Doll. 1210.—.

Das Londoner Central-Hilfs Komitee.

Das Londoner Jüdische Central-Hilfskomitee, das zusammen mit dem Hilfs-Fonds für die jüdischen Kriegsopfer in Rußland arbeitet, erließ einen neuen Aufruf an die jüdische Bevölkerung, in dem es seine Arbeit in der verflossenen Zeit und die neuen Aufgaben skizziert. Es heißt in dem Aufruf u. a.: „Auf Grund eines früheren Appells des Hilfskomitees war ein Betrag von 200.000 Pfund Sterling aufgebracht worden, der dem Baron Günzberg und dem Executive-Komitee des Petersburger jüdischen Hilfskomitees zur Verfügung gestellt worden ist. Eine genaue Statistik über die Anzahl von Flüchtlingen, denen das Komitee Hilfe bringen konnte, ist noch nicht veröffentlicht, die Anzahl von Städten, in denen das Komitee seine Tätigkeit ausübte, beträgt 343. Während der Evakuierungen der jüdischen Bevölkerung von Polen sind 30 Sonderzug-Transporte, 12 Krankenhäuser, 45 Ambulanzen, 122 Speisezentralen und 40 Kinderheime organisiert worden. Nachdem der erste Strom der Flüchtlinge so provisorisch versorgt worden war, wurde die Hilfstätigkeit systematisch organisiert, und man begann danach zu streben, die Flüchtlinge in den Stand zu setzen, sich selbst zu unterhalten. Es wurden Marken ausgegeben, wofür sich die Flüchtlinge Lebensmittel in den verschiedenen Geschäften kaufen konnten, Arbeitsbüros wurden in 34 Städten geschaffen. Durch Vermittlung von Banken sind Hilfs-Darlehen in größerem Stile gegeben worden.

Das Petersburger Komitee hat von der Regierung die Mitteilung bekommen, daß die Regierung ihre Zuschüsse zum Hilfswerk um 50% reduzieren wird. Das Komitee rechnet also per Ende 1916 mit einem Defizit von ungefähr sechs Millionen Rubel, und wendet sich daher mit einem dringenden Hilferuf an die britischen Juden.“

Der amerikanisch-russische Handelsvertrag und die Juden.

Die amerikanisch-russischen Verhandlungen zur Schließung eines Handelsvertrages sind wieder, wie aus Washington berichtet wird, gescheitert, weil die russische Regierung nicht die Forderung berücksichtigen wollte, die Pässe der nach Rußland fahrenden amerikanischen Juden anzuerkennen.

Neues jüdisches Leben in Spanien.

Mehr als vier Jahrhunderte nach der Vertreibung der Juden aus Spanien sind verflossen, bis durch die Einwirkung des Prof. Dr. Jahuda an der Universität Madrid, in dieser Stadt eine neue jüdische Gemeinde entstanden ist. Kurz nachher ist auch eine Gemeinde in Barcelona entstanden, die von der Regierung als juristische Person anerkannt wurde.

Lokale Chronik.

Kriegsauszeichnungen.

Universitätsdozent Dr. Max Wertheimer (Berlin), Sohn des Handelsschuldirektors Herrn Wilhelm Wertheimer, wurde mit dem Kriegskreuz für Zivildienste ausgezeichnet. — Fähnrich Benno Nettl er-

---

perer und Schuster genannt. Ebenso die Bezeichnung für die Hersteller des zum rituellen Genusse erlaubten Fleisches wie: Schächter, Menaker, Porscher, Reiniger, Äderer oder Ederer. Endlich die verschiedenen Namen der Handwerker, Schuster, Schneider usw.

Fünftens wären die Namen zu erwähnen, die von Häusern hergenommen werden (vergl. Bähnisch A., Die deutschen Personennamen. Leipzig 1910.) Da in alter Zeit die wenigsten Leute lesen konnten, so trugen die Häuser Bilder, nach welchen sie benannt wurden, und die die heutigen Hausnummern gewissermaßen ersetzten. Geblieben sind sie heute nur noch bei Gasthöfen und Apotheken. Diese Namen wurden von den Häusern auf ihre Bewohner übertragen. War auf dem Hause etwa ein Adler angebracht, so erhielten seine Bewohner den Namen Adler, der ursprünglich die im Hause „zum Adler“ wohnende Familie bezeichnete. Aehnlich wäre es mit den Namen: Engel, Blum, Kann, Nußbaum, Stern, Bischof, König, Kaiser. In Frankfurt a. M. und Worms finden wir Namen nach der Bezeichnung von Hausschildern, wie: Rothschild, Schwarzschild, Hochschild usw.

Sechstens haben wir eine überaus große Zahl der sogenannten patronymischen Familiennamen; ein Aron, Sohn des Meyer, nannte sich Aron Meyer, Moritz, Sohn des Wilhelm, Moritz Wilhelm, Josef, Sohn des Lippmann, Josef Lippmann. Häufig wurde die Silbe „sohn“ dem Namen des Vaters angehängt, so sind die Bildungen Mendelsohn, Jakobsohn, Levysohn entstanden. In Rußland bildeten sich die Namen auf „owitsch“ und „owna“, in Schweden und Norwegen die auf „son“ wie Torstenson, Björnson, in Dänemark auf „sen“ wie Hansen. In Prag erhielt diese Art von Familiennamen die Endung „les“. Der Sohn des Mosche wurde Moscheles, der Sohn des Mendel, Mendeles, der Sohn des Tewel, Teweles genannt.

Aehnliche Bildungen findet man aus Frauennamen. Der Sohn der Jetel oder Jeitel nannte sich Jeiteles; der Sohn der Taube, Taubeles, der der Perle, Pereles, der der Liebe, Liebeles u. a. m.

Endlich haben wir eine Anzahl von Familiennamen, die auf die altjüdischen Namen zurückzuführen sind. Hieher gehören die Tiernamen: Fuchs, Hirsch, Löwe, Wolf. Diese Namen sind auf den Segen Jakobs (Mose I, 49), wo der eine Sohn ein Löwe, einer ein Hirsch, und ein anderer ein Wolf genannt wird, zurückzuführen.

War nun das Namenwesen der Juden durch die Jahrhunderte nur Sache der Sitte, so wird es seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Gegenstand staatlicher Fürsorge. Indem der Staat Normen über den Erwerb und die Aenderung der Judennamen aufstellt, wandelt er den Zustand, wie ihn Sitte und Gewohnheit erzeugt haben, in einen Rechtszustand um.

Das Gesetz, welches die Namen der Juden in Oesterreich regelte, wurde von Kaiser Joseph II. am 23. Juli 1787 gegeben. Bei dem Zustandekommen dieses Gesetzes waren die Prager Juden in hervorragender Weise beteiligt. Sie veranlaßten durch Einsprüche Aenderungen im Hofdekrete. Diese Feststellung gewinnt an Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, daß durch die Josephinische Judennamen-Gesetzgebung von 1787 zum erstenmale die Regelung der Judennamen überhaupt stattgefunden hat. 21 Jahre später, am 20. Juli 1808, wurden die Namen der Juden im Reiche Napoleons I. gesetzlich geregelt.

Der Baron Locré, secrétaire général du conseil d'Etat, berichtet, daß dieser Gegenstand im Staatsrate Veranlassung gab zu sehr eingehenden und interessanten Besprechungen, hauptsächlich von seiten Napoleons. In Preußen erfolgte das Gesetz, das die Juden zur Annahme von Familiennamen nötigte, erst im Jahre 1812. In einer Anzahl von Publikationen an dieser Stelle sollen die Akten über die Verhandlungen der Prager Juden mit den Behörden veröffentlicht werden. Sie befinden sich im Archiv der isr. Kultusgemeinde Prag.

hielt das Goldene Verdienstkreuz. — MUC. Leo Drucker, San.-Fähnrich, Sohn des verstorbenen Herrn Oberoffizials Julius Drucker in Kgl. Weinberge, wurde zum San.-Leutnant befördert.

Vermählung.

Herr Rudolf Gellner hat sich mit Frl. Anna Feldstein vermählt.

Sterbefälle.

Im 79. Lebensjahre starb Herr Emanuel Adler, Disponent der Firma Josef Sobotka & Co. — Im Alter von 70 Jahren starb Herr Leopold Herschmann. — Hier verschied Herr Adolf Stein, Kgl. Weinberge, gewesener Kaufmann in Cerhowitz. — Herr Ignaz Schmolka, Prokurist der Fa. Carl F. Swoboda, Prag, ist im 69. Lebensjahre gestorben. — Im 81. Lebensjahre starb der hiesige Privatier Herr Filipp Schick. — Am 19. März starb nach kurzem Leiden Ella Böhm, Bürgerschülerin der dritten Klasse. — Im 79. Lebensjahre verschied Frau Eva Hirsch geb. Jeiteles. — In Smichow starb nach kurzem Leiden Herr Benedikt Pacovsky. — Nach langer Krankheit starb Herr Moritz Freund, gewesener Lederhändler in Karolinenthal, 85 Jahre alt. — Im 60. Lebensjahre starb nach schwerem Leiden Herr Ignaz Kohut.

Aus den Gemeinden.

Alt-Ouholitz. Herr Viktor Jilovsky, Sohn des Herrn Adolf Jilovsky, erlitt bei Stanislau den Heldentod.

Blowitz. Im 69. Lebensjahre starb der hiesige Kaufmann Herr Ludwig Radnitzer.

Břewnow. Im Alter von 64 Jahren verschied Herr Eduard Beck, gewesener Getreidehändler.

Jaroměř. Frl. Hanna Lipa, Tochter des Herrn Alois Lipa, hat sich mit Herrn Bruno Ehrenfest vermählt.

Heřman-Městetz. Im Alter von 90 Jahren starb Frau Therese Traub geb. Singer, Witwe nach Herrn Hermann Traub.

Hronov. Frl. Else Hostovsky, Tochter des Fabrikanten Simon Hostovsky in Hronov, hat sich mit Herrn Direktor Oskar Kaufmann, bei der Fa. Friedrich Pollak, Wildenschwert, verlobt.

Klattau. Lt. d. R. Herr Paul Wiener, in Fa. Brüder Wiener, Klattau, hat sich mit Frl. Mia Fleischner, Tochter des Herrn kais. Rates Ludwig Fleischner in Wien vermählt.

Kladno. Im 86. Lebensjahre starb Herr Albert Guth, Kaufmann.

Kolin. Am 9 .März verschied plötzlich in Kolin der Schuhfabrikant Herr S. Feldmann, Vizepräses der dortigen Kultusgemeinde, Vorstandsmitglied der Bezirksvertretung, Vorstandsmitglied des Vereins der Schuhfabrikanten Böhmens, Mährens und Schlesiens usw. Derselbe war einer der ältesten Schuhfabrikanten Oesterreichs. Im Jahre 1854 geboren, übernahm er in den späteren Jahren das von seinem Vater begründete Unternehmen. Wer einmal die Geschichte der Schuhfabrikation in Oesterreich schreiben wird, muß auch den Verstorbenen rühmend erwähnen. Seine hervorragenden Fachkenntnisse, sein unermüdlicher Fleiß waren es, die sein Unternehmen aus bescheidenen Anfängen in die Reihe der ersten österreichischen Industrie-Unternehmungen stellten. Welch großer Beliebtheit sich der Verstorbene erfreute, zeigte die riesige Beteiligung an seinem Leichenbegängnisse. Der Vorsteher der israel. Kultusgemeinde, Herr Dr. Ornstein und Herr Dr. Heller von dem Verein B'nai Brith, widmeten ihm warm empfundene Worte des Gedenkens.

Kouřim. Ladislaus Oplatek, Sohn des Kaufmannes Herrn Karl Oplatek, welcher an der italienischen Front den Heldentod fand, wurde nachträglich mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Königgrätz. Im Alter von 18 Jahren starb Otto Smrčka, Handelsakademiker.

Laun. Dem Herrn Friedrich Kohn in Tauchowitz bei Laun, der sieben Söhne im Felde hat, wurde vom Kaiser eine silberne Uhr und 500 Kronen übermittelt. Ein Sohn des Beschenkten, Dr. Julius Kohn, wurde vor einigen Tagen zum Leutnant ernannt.

Ledetsch. Frl. Mizzi Weiner, Tochter des Herrn J. Weiner, hat sich mit Herrn Jakob Wolosky, Sohn des Herrn Heinrich Wolosky, Exporteurs in Chemnitz, verlobt.

Linz. Sonntag, den 1. April 1917 spricht Herr Rabb. Dr. Mark über „Die jüdische Sagenliteratur" im Blauen Saal des Kaufmännischen Vereinshauses. Beginn 8 Uhr abends.

Mies. R.-U.-O. Leo Weil, erhielt das Eiserne Verdienstkreuz mit der Krone.

Neubidschow. In Ausübung seiner Pflicht starb an einer tückischen Krankheit Herr Friedrich Graf im Alter von 32 Jahren.

Neustadt a. M. Herr und Frau Emanuel Zinner feierten am 20. c. das Fest der silbernen Hochzeit.

Olmütz. Dem Oberlt. Dr. Hugo Arnstein, Finanzkommissär, wurde die belobende Anerkennung des Militärkommandos Innsbruck ausgesprochen.

Plan. Herr Karl Kraus erhielt als zweite Kriegsauszeichnung die Silberne Tapferkeitsmedaille.

Pohrlitz. Herrn Rabbiner Dr. Rudolf Ferda, welcher durch 17 Monate bei der k. u. k. israelitischen Militärseelsorge als Feldrabbiner wirkte, wurde das Ehrenzeichen 2. Kl. vom Roten Kreuze verliehen.

Přibram. Lt. JUC. Viktor Gach erhielt das Signum laudis mit gleichzeitiger Verleihung der Schwerter.

Přistoupim. Herr Maximilian Kischer und Frau Pauline geb. Kiesler, feierten das Fest der silbernen Hochzeit.

Sazawa. Im 20. Lebensjahre fand auf dem italienischen Kriegsschauplatz Herr Heinrich Bloch, Sohn des Kaufmannes Herrn Emil Bloch, den Heldentod.

Teplitz-Schönau. Einj.-Freiw.-Gefr. Franz Kaufmann, Sohn der Frau Mathilde Kaufmann, fand den Heldentod.

Hier verschied nach kurzem schweren Leiden die Witwe nach dem Prager Kaufmann Friedrich Gutfreund, Frau Anna Gutfreund, 65 Jahre alt.

Turn-Teplitz. Herr Hermann Hirsch, Vater des Dozenten an der Prager Universität und Regimentsarztes Herrn Dr. Kamill Hirsch, verschied im Alter von 81 Jahren.

Zlonitz. Herr Bohuš Steiner hat sich mit Frl. Bertl Löwy, Tochter der Frau Rosa Löwy, Kgl. Weinberge, verlobt.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — sind sämtliche Korrespondenzen **in allen National**fondsangelegenheiten **zu richten.**

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. **Erlagscheine stehen zur Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 17. März bis 24. März 1917 aus:

Galizien	K 2046.25
Inneröſterreich	„ 1471.72
Polen	„ 1079.64
Mähren-Schlesien	„ 1028.11
Aus dem Felde	„ 879.90
Böhmen	„ 70.60
Südslavische Länder	„ 27.54
Bukowina	„ —.—
Summe	K 6603.76
N.-F.-Spenden	„ 6458.76
Diverse andere Spenden	„ 144.—
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K 66.346.72
Auf K 260.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K 193.653.28

Nationalfonds-Sammelbüchsen werden auf Wunsch gratis zum Zwecke von Sammlungen ausgefolgt von der

Jüdischen Nationalfonds-Kommission, Prag, Tuchmachergasse 34.

Eingang vom 19. März bis 25. März 1917.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde: Oberlt. Ing. Richard Pacovsky kondoliert Familie Aschermann, Dobřiš	5.—
Derselbe gratuliert Leo Herrmann und Frau 5.—, Ing. Paul Grünberger und Frau 5., Dr. Max Benisch und Frau 5.—, zus.	15.—
Lt. Dr. Robert Weltsch kondoliert Herrn Prof. Dr. Engel	2.—
Oberlt. Dr. Paul Neubauer kondoliert Herrn Prof. Dr. Engel	2.—
Oberlt. Dr. Hugo Bergmann kondoliert Familie Aschermann-Arnstein, Dobřiš	3.—
Lt. Hugo Reichner	4.—
Prag: Durch Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler: Lt. Max Guttmann 4.—, MUC. Ida Pollak 2.—, zusammen	6.—
Ploni anstatt Kondolenz Herrn Prof. Dr. Engel	2.—
Přibram: Gesammelt bei der Purimfeier des Židovsky kroužek (durch Frl. Anny Fantl)	22.—
Olga Fantl dankt Frl. Blanka Steiner für eine Gefälligkeit (durch Frl. Anny Fantl)	1.—
Zusammen	K 62.—

Baumspenden.

Aus dem Felde: Oberlt. Dr. Hugo Bergmann u. Frau stiften 1 Oelbaum a. N. Leo u. Lola Herrmann anläßlich deren Vermählung	7.—
Lt. Franz Pollak kondoliert s. Bb. Ing. Eduard u. Dr. Gustav Aschermann und stiftet 1 Oelbaum a. N. Anna Aschermann im Alfred Kraus-Garten	7.—
Lt. Franz Pollak gratuliert Leo u. Lola Herrmann und stiftet 1 Oelbaum a. deren Namen im Alfred Kraus-Garten	7.—
Lt. Dr. Viktor Kubie stiftet 1 Oelbaum a. N. seines seligen Onkels Herrn Regierungsrat Friedrich Schiff	7.—
Aussig: 3 Oelbäume im innigen Gedenken des Ablebens unseres Bruders Herrn S. Feldmann, Kolin, stiftet Familie Rosenbach im Leo Rosenbach-Garten	21.—
Dobřiš: Arnold Arnstein stiftet 1 Oelbaum anläßlich der glücklichen Operation seines Bruders Erwin Arnstein a. d. N. (durch Frl. Anny Fantl, Přibram)	7.—
Pilsen: Hugo u. Ernst Naschauer stiften 1 Oelbaum dem Andenken ihres Vaters Otto Naschauer (durch Herrn Otto Maier)	7.—
Zionistische Handelsakademiker stiften 1 Oelbaum a. N. Rudl Immergut (durch Herrn Otto Maier)	7.—
Prag: Albert Bobasch stiftet 1 Oelbaum a. N. Lt. Ferda Black im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten	7.—
Jüdischer Volksverein Zion. Adolf Fuchs stiftet 2 Oelbäume a. N. Hedwig Klein im Garten des Jüdischen Volksvereines	14.—
Alex Feig stiftet 1 Oelbaum a. N. Josef Markus-Käthe Efraim im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten	7.—
Hans u. Irma Kornfeld stiften 1 Oelbaum dem Andenken des Herrn Siegmund Feldmann, Kolin, im Leo Rosenbach-Garten	7.—
Přibram: Der „Židosky kroužek" spendet 3 Oelbäume als Dank dem Herrn Karl Steiner a. d. Namen	21.—
Smetschno: Die Notschule für Kriegsflüchtlinge kondoliert Herrn Prof. Dr. Engel und stiftet 1 Oelbaum a. N. s. sel. Mutter im Johanna Engel-Garten	7.—
Zusammen	K 133.—

Sammelbüchsen.

Prag: 95182 Karl Semler	2.80
Durch Frl Dr. Lola Schanzer (Spezifikation folgt).	30.86
Zusammen	K 33.66
Gesamtsumme Jüd. Nationalfond	**K 256.66**

Materialien.

Dobřiš: Turnverein „Makkabi"	25.20
Prag: Dr. F. K.	1.—
Blau-Weiß	1.20
Wadowice: Ludwig Steckel, Einj.-Fr.	2.—
Zusammen	K 29.40

Palästina-Hilfswerk.

Aalfang: MUDr. Josef Kramer	3.—
B.-Kamnitz: M. Janowitz	3.—
B.-Leipa: Rabb. Dr. Johann Krengel	25.—
Elstin: Franz Ekstein	50.—
Kaplitz: Albert Hirschkorn	2.—
Karlsbad: Otto Löbl	5.—
Ober-Rochlitz: Gustav Glaser	5.—
Ouval: Alois Sulc	1.—
Pilsen: Wilhelm Mosauer	20.—
Durch Josef Vogl: Zionistische Mittelschüler bei einer Purim-Feier gesammelt	8.—
Pitschkowitz: Dr. Josef Frisch	4.—
Prag: Prof. Viktor Freud	30.—
Brüder Utitz	10.—
Přibram: Simon Edelstein	5.—
Saaz. Siegfried Glaser	10.—
Betty Rudnik	2.—
Schüttenhofen: Karl Gehorsam	10.—
Marie Barth	5.—
Schwarzbach: Wilhelm Adler	3.—
Teplitz-Schönau: Prof. Dr. Adolf Kurrein	10.—
Theodor Hirsch	5.—
Warnsdorf: Julius Beer	20.—
Wilhelm Lederer	2.—
Zusammen	K 238.—

Hebr. Schulwerk.

Anischau: Marie Gutfreund	2.—
Pilsen: Josef Eisler	3.—
Prag: Hermann Hartmann	2.—
Turn-Teplitz: Josef Pachner	1.—
Zusammen	K 8.—

Schekel.

Prag: B. W. 3 Stück à 1.20	3.60

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Prag: B. W. per Jänner u. Feber	10.—
Alex. Feig, Feber u. März	10.—
Zusammen	K 1[illegible]

Nachtrag.

Aus dem Felde. Bruno Braun stiftet 3 Oelbäume zu Gunsten des Makkabi-Heldenhaines 21.—
Prag: Jng. Emmerich u. Max Hoffmann stiften 1 Oelbaum anläßlich des Todestages ihrer sel. Mutter im Makkabi-Heldenhain 7.—

Zusammen K 28.—

1917 Wochenkalender 5677

	März April	Nissan	Sidra	Haftora
Samstag	31.	8.	צו	וערבה לה׳
Sonntag	1.	9.		
Montag	2.	10.		Sabbatende:
Dienstag	3.	11.		7 Uhr 15
Mittwoch	4.	12.		
Donnerstag	5.	13.		
Freitag	6.	14.		Sabbatanfang 7 Uhr —

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 30. März (Abonn. aufgeh.) Ida Roalnd: Giulia, Variété. — Samstag, den 31. März (126—2) Hugenotten. — Sonntag, den 1. April 2 Uhr (Halbe Preise) Bohème. Abends 7 Uhr (127—3) Zum erstenmal: Ladenkomtesse. — Montag, den 2. April (Abonn. aufgeh.) Alfred Piccaver: Tosca.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Samstag, den 31. März 3 Uhr Prothesenvortrag Prof. Dr. Kuh. 7 Uhr Kammerspiele: Liebe. — Sonntag, den 1. April (Volkst. Vorst.) Anatol. — Montag, den 2. April (Volkst. Vorst.) Heirat auf Probe.

Královské české zemské a Národní Divadlo v Praze.

Freitag, den 30. März (128.) 1/2 7 »Rusalka«. — Samstag, den 31. März nachm. 1/2 3 Uhr »Maryša«; (129.) Otakar Mařak a. G. »Blíženci«. — Sonntag, den 1. April nachm. 1/2 3 Uhr, Helena Ruzkowska a. G. »Židovka«; (130.) »Šárka«. — Montag, den 2. April (131) 1/2 7 Uhr »Caesar a Kleopatra«.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

Aufruf!

Die verheerenden Folgen dieses Krieges haben unsere Glaubensbrüder in Palästina, in erster Reihe die aus Ostgalizien und der Bukowina, am schwersten und empfindlichsten getroffen.

Eine Grundlage ihrer Existenz, die ständigen Unterstützungen aus ihren Heimatländern, haben sie infolge der feindlichen Invasion in jene Gebiete vollständig verloren. Mangel an den unentbehrlichsten Lebensmitteln und unerschwingliche Preise einerseits, dezimierende Epidemien — ohne ärztliche Hilfe und Medikamente! — andererseits kennzeichnen die gegenwärtige trostlose Lage im Heiligen Lande. Welche Opfer die verschiedensten Krankheiten infolge Unterernährung und Mangels an sanitären Vorkehrungen dort fordern, kann daraus ersehen werden, daß, wie uns jüngst aus Palästina zuverlässig mitgeteilt wurde, von der über 50.000 Seelen zählenden jüdischen Bevölkerung in Jerusalem allein kaum 24.000 zurückgeblieben sind. Um das Maß der Leiden übervoll zu machen, bleiben jetzt auch die sonst ansehnlichen Unterstützungsbeiträge Amerikas aus. Dieses unbeschreibliche Elend nach Möglichkeit zu lindern, hat die

Hilfskommission 1915 für Palästina

sich zur Aufgabe gemacht. Seit nahezu zwei Jahren ist es ihr mit Hilfe des hohen k. u. k. Ministerium des Aeußern und vieler edler Gönner auch gelungen, das erstrebte Ziel zu erreichen: Viele Tausende wurden vom Hungertode gerettet, viele Kriegswaisen und -Witwen wirksam unterstützt, und aus unserer gleichfalls gegründeten

Kriegsspitalshilfe für Palästina

vielen Kranken ärztliche Hilfe und Medikamente verschafft.

Nun sind aber unsere Mittel erschöpft, während die Anforderungen an unser Hilfswerk infolge der stetig steigenden Not immer größer werden.

Wir wenden uns daher an alle edlen Menschenfreunde und Wohltäter ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit mit der **dringenden Bitte, sich dieser Aermsten der Armen zu erbarmen, an den kommenden** חג הפסח הבע״ל **Feiertagen durch Thora-Spenden und Sammlungen unsere Aktion nach Kräften zu fördern und dadurch mit dazu beizutragen, daß unsere Schützlinge, darunter hunderte Witwen und Kriegswaisen, die wir ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit unterstützen, vor dem sicheren Hungertode bewahrt werden.**

Das Präsidium
Hilfskommission 1915 und Kriegsspitalshilfe für Palästina
Wien, IV., Frankenberggasse Nr. 14.

W. Reich, Baden bei Wien Oberrabbiner. — **Dr. Max Grunwald** Rabbiner.
Dr. Adolf Kapralik.

Für die Kriegsspitalshilfe:
k. k. Hofrat **Dr. Julius Schlag.**

Zahlstelle für

Oesterreich: Bankhaus S. M. v. Rothschild. Wien I., Renngasse 3;
Ungarn: Magyar-Altalanos-Hitelbank, Budapest;
Böhmen: An das böhmische Landeskomitee für Palästina, Prag, Niklasstraße 16;
Mähren: Mährisches Landeskomitee für Palästina, Brünn, Adlergasse 16;
Schlesien: Schlesisches Landeskomitee für Palästina, zu Handen des Präsidenten Dr. Theodor Sonnenschein, Troppau;
Deutschland: Deutsche Bank, Berlin, Postscheck-Konto 1000 (auf Konto Hilfskommission oder Kriegsspitalshilfe f. P.)

Jüdischer Turnverein „Makkabi" Prag.

Der Betrieb des Mädchenturnens beginnt wieder am Dienstag, den 3. April 1917 um ½6 Uhr abends.

Turnstunden finden statt: am Dienstag und Donnerstag von ½6 bis ½7 Uhr.

Innigste Bitte!

An das warmfühlende Herz aller edeldenkenden Wohltäter appelliert ein intelligenter Mann, Israelit, sich seiner zu erbarmen, ihm eine kleine Unterstützung zür Linderung seiner Not gnädigst zu gewähren. Durch seine unheilbare Rückenmarkskrankheit ans Bett gefesselt, ist derselbe außerstande, sein trauriges Dasein zu fristen.

Moritz Baum, Wotitz.